

Freunde der Monacensia e.V.  
**Jahrbuch 2015**

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel  
und Kristina Kargl

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*  
unter [www.monacensia.net](http://www.monacensia.net)

BILDQUELLEN:

S. 58, 62, 65, 100, 101, 113, 298, 301 Monacensia – Bibliothek und Literaturarchiv, München; S. 58, 62, 65 Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Frido Mann; S. 80, 81, 90, 97 Haushofer-Privatarchiv, mit freundlicher Genehmigung von Renate Haushofer; S. 119 ohne Nachweis.

Oktober 2015  
Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München  
© 2015 Freunde der Monacensia e. V., München  
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink  
ISSN 1868-4955  
Printed in Europe · ISBN : 978-3-86906-794-0

Katharina Osterauer

## »Ich bin in allen geschäftlichen Dingen so sau dumm«

Christian Morgenstern und seine Verleger  
Der Autor-Verleger-Briefwechsel als Quellengattung

**D**as Forschungsinteresse dieses Beitrages gilt den vielgestaltigen Beziehungen des Autors Christian Morgenstern zu seinen diversen Verlegern. Die Problematisierung und erste Charakterisierung dieser verschiedenen Beziehungen und Beziehungsgeflechte ermöglicht die Quellengattung Autor-Verleger-Briefwechsel. Da dem Beitrag keine dezidierte Forschungsarbeit zugrunde liegt, zielt er in erster Linie darauf ab, das Forschungsinteresse abzustecken, die zentralen Fragestellungen und methodischen Zugriffsvarianten vorzustellen, einen Eindruck von zu erwartenden Forschungsergebnissen zu vermitteln und tiefer gehende Untersuchungen in diesem spezifischen Kontext zu motivieren.

Der Blick auf das spannungsreiche Verhältnis zwischen Autoren und ihren Verlegern ist generell und in vieler Hinsicht lohnend. Die Forschung hat sich der Quelle Autor-Verleger-Briefwechsel stets bedient. Besonders dann, wenn publikations- und werkgeschichtliche, biografische oder verlagsgeschichtliche Fragen gestellt werden. Gerade in den letzten Jahren schenkte man diesem konkreten Quellenkorpus eine zunehmende Aufmerksamkeit, etwa dann, wenn besonders prominente und umfangreiche Autor-Verleger-Briefwechsel publiziert und kommentiert werden.

Die Korrespondenz Christian Morgensterns mit seinen Verlegern hat bis dato als geschlossene Quellengattung keine Aufmerksamkeit gefunden. Selbstverständlich wurden einzelne Briefe aus diesem Korpus als Quelle zitiert, ausgewertet und kontextualisiert; jedoch immer im Dienste eines anderen, spezifischen Forschungsinteresses. Dabei liegen bei Morgensterns Verlegerkorrespondenzen gewisse Umstände und Besonderheiten vor, die eine umfassende Analyse dieser Quellengattung besonders attraktiv machen: Morgenstern stand mit insgesamt sieben Verlegern in einer geschäftlichen Beziehung. Darunter

befinden sich einige der bedeutendsten deutschen Kulturverleger. Die Verschiedenartigkeit und zugleich typologische Verwandtschaft seiner Verleger, die Anzahl der Geschäftspartner und die Überschneidung der Zusammenarbeit ermöglichen eine vergleichende Analyse der Geschäftsbeziehungen, die besonders aussagekräftig in Bezug auf Entwicklungsprozesse, Beziehungsvarianten, Kommunikationsstrategien und Verhandlungsspielarten ist.

Darüber hinaus darf die Quellenlage als äußerst günstig gewertet werden. Mit dem Abschluss des neunten Bandes der Stuttgarter Werkausgabe im kommenden Jahr, welcher den Briefwechsel in den Jahren 1909 bis 1914 abbildet, gelten die Briefe Morgensterns endlich als publiziert. Der Quellenfundus ist damit nicht nur erfasst, sondern liegt auf Grund der soliden wissenschaftlichen Kommentierung und der Verschlagwortung in einer äußerst arbeitsfreundlichen Form vor, um auch unter dieser besonderen Fragestellung, nämlich nach dem speziellen Verhältnis zwischen Morgenstern und seinen Verlegern und den Funktionsmechanismen dieser Beziehungen, ausgewertet zu werden. Der Berichtszeitraum umfasst dabei 20 Jahre, vom Zeitpunkt der beginnenden Schriftstellerexistenz bis zum Tod des Autors. Zur Quellenlage sei außerdem bemerkt, dass zwar absehbar alle erhaltenen Briefe Morgensterns erfasst und publiziert sein werden, dass die andere Seite, also die Verlegerbriefe, aber lückenhaft überliefert und dokumentiert ist. Obwohl man weiß, dass Morgenstern erhaltene Briefe sorgsam verwahrte, liegen sie heute nicht in der erwarteten Anzahl vor. Katharina Breitner, Herausgeberin der Briefbände, stellt hier verschiedene Mutmaßungen an, die v. a. die Nachlassverwaltung der Witwe betreffen.<sup>1</sup> In der Summe liegt aber dennoch ein bemerkenswert umfangreiches Quellenmaterial vor. Dies ist v. a. dem Umstand geschuldet, dass sich Morgenstern nahezu permanent auf Reisen und in wechselnden Kurorten befand. Aus diesem Grund wurde der Brief zum maßgeblichen Kommunikationsmedium. Selbst als fest angestellter Lektor des Cassirer-Verlags hat Morgenstern fast jede Diskussion über Literatur, Autoren und das Verlagsprogramm mit Bruno Cassirer über Jahre schriftlich geführt. Seinem späteren Verleger Reinhard Piper ist er in vier Jahren intensiver Zusammenarbeit insgesamt nur zweimal persönlich begegnet. Für Morgenstern und seine Verleger mag die geo-

---

<sup>1</sup> Vgl. Breitner, Katharina: *Einleitung*, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Band 7, Briefwechsel 1878–1903 (Stuttgarter Ausgabe), S. 723–731, hier: S. 727f.

graphische Distanz eine Erschwernis gewesen sein. Für die Forschung und gerade für die Darlegung der Autor-Verleger-Beziehung ist sie ein Segen. Denn die zahlreichen Briefe enthalten nicht nur sämtliche Details geschäftlicher Belange, sondern lassen auch Verhandlungsstrategien und Befindlichkeiten auf beiden Seiten ablesen. Der für die Forschung frustrierende Vermerk, der sich bei vielen anderen Autor-Verleger-Briefwechseln gerade bei heiklen geschäftlichen und beziehungsrechtlichen Fragen verlässlich lesen lässt, nämlich: »...aber das besprechen wir besser mündlich«, ist bei Morgensterns Briefen an seine Verleger erfreulicherweise nicht zu finden.

Die Beziehungen des Autors zu seinen diversen Verlegern weisen einerseits bemerkenswerte Eigenheiten, andererseits ganz typische Züge auf. Die Art, Intensivität und Komplexität der Beziehungen variiert und ist dabei wesentlich der Interessenlage der jeweiligen Verleger geschuldet. Die verschiedenen Briefwechsel thematisieren nicht nur literarische Fragen und Positionen, sondern gerade auch ökonomische und verlagstechnische Aspekte, wie Buchgestaltung, Honorare, Marketing, Produktion, Vertrieb und den Literaturbetrieb in allen seinen Facetten. Einige der Beziehungen gewinnen dabei gerade durch den Doppelcharakter »Freund und Geschäftspartner« an Spannungsreichtum. Die Bandbreite reicht von nüchternen und kurzweiligen Geschäftsbeziehungen bis zu fortwährenden und ertragreichen Schulterschlüssen und kongenialen Verbindungen, die aber nicht nur Erfolge, sondern auch Rückschläge, Beziehungsdramen und existentielle Krisen nachweisen. Trotz der günstigen Ausgangslage ist dieses Kapitel in der Morgensternforschung noch ungeschrieben.

Ich beziehe mich im Folgenden mehrfach auf den viel zitierten und prominenten Aufsatz des Mainzer Buchwissenschaftlers Ernst Fischer mit dem Titel *Zur Mikrosoziologie und Mikroökonomie der Autor-Verleger-Beziehung im Spiegel der Briefwechsel* aus dem Jahr 2006.<sup>2</sup> Fischer plädiert dafür, Briefwechsel zwischen Autoren und ihren Verlegern nicht nur als Materialsteinbrüche für biografische und werkgeschichtliche Zusammenhänge zu verwenden, sondern den Autor-Verleger-Briefwechsel als geschlossene Quellengattung zu verstehen

<sup>2</sup> Fischer, Ernst: »... diese merkwürdige Verbindung als Freund und Geschäftsmann«. *Zur Mikrosoziologie und Mikroökonomie der Autor-Verleger-Beziehung im Spiegel der Briefwechsel*. In: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte*. Bd. 15 (2006), S. 245–286.

und als eine solche Einheit systematisch und methodisch fundiert auszuwerten.

Wenn man den Autor-Verleger-Briefwechsel in diesem Sinne also nicht nur als abstrakten Fundus für biografische und werkgeschichtliche Zusammenhänge versteht (wie es übrigens auch in der Morgensternforschung bis dato getan wurde), welcher Erkenntnisgewinn ist von einer Untersuchung dieses besonderen Quellenmaterials zu erwarten? Beruhend auf der Annahme, dass Briefeschreiben grundsätzlich eine Form sozialen Handelns ist, das sich zugleich am Handeln eines Gegenübers orientiert, ist davon auszugehen, dass die Autor-Verleger-Beziehung eine hoch komplexe Sozialbeziehung ist, die eigenen Regeln folgt.<sup>3</sup> Es interessieren folgende Fragestellungen in Bezug auf beide Korrespondenzpartner und ihre Beziehung zueinander: Wie gestaltet sich das Mächteverhältnis und wie organisiert sich die Zusammenarbeit? Welche Entwicklungsaspekte können auf beiden Seiten herausgelesen werden? Wie lassen sich Beziehungsmuster differenzieren? Inwiefern sind diese Beziehungsmuster charakteristisch für Autoren und Verleger? Inwiefern spiegeln sie also ein rollentypisches Verhalten wider? Wie gestaltet sich die Spielart der Kommunikation? Gibt es eine spezifische innere Logik dieser Kommunikationskonstellation? Es schließen sich natürlich auch Fragen nach der Auswirkung dieser Beziehung auf das Werk eines Autors an oder nach den Gründen der Aufnahme oder Beendigung einer Beziehung etc.

Bei Morgenstern zeigt sich, dass er mit verschiedenen Verlegern zum Teil auch parallel korrespondierte. Dieser Umstand bietet die wunderbare Gelegenheit zu einer vergleichenden Analyse der unterschiedlichen Beziehungsmuster und Kommunikationsstrukturen.

Die spezifische innere Logik dieser besonderen Geschäftsbeziehung entschlüsselt Ernst Fischer in seinem Aufsatz beispielhaft anhand verschiedener methodischer Zugriffe.<sup>4</sup> Ohne die Methodenmodelle im Einzelnen hier aufzuschlüsseln, basiert die folgende Analyse hauptsächlich auf einer feldtheoretischen Interpretation; nämlich dann, wenn

---

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 247.

<sup>4</sup> Am Briefwechsel zwischen Carl Zuckmayer und Gottfried Bermann Fischer zeigt Ernst Fischer vier theoretisch fundierte Zugriffsmöglichkeiten auf den Forschungsgegenstand Autor-Verleger-Briefwechsel exemplarisch auf. Für die Analyse wählt er die Feldtheorie (nach Pierre Bourdieu), die soziologische Rollentheorie, die Systemtheorie (nach Georg Jäger) und die Spieltheorie als theoretische Modellvarianten.

vom kulturellen Kapital, vom symbolischen Kapital (im Wesentlichen ist damit das erworbene literarische Prestige gemeint) und vom ökonomischen Kapital (also Geld) der Akteure im Literarischen Feld die Rede ist. Ferner erklärt ergänzend die soziologische Rollentheorie Verhalten und kommunikative Eigenheiten der Interaktionspartner. So werden den beiden Partnern gewisse klassische Attribute und ein traditionelles Rollenverhalten zugeschrieben, wonach der Autor als selbstbezogener Künstler, reizbar und empfindlich, poetisch und wortgewandt, fordernd und misstrauisch auf die Aufgabenbereiche des Verlegers permanent Einfluss zu gewinnen versucht. Wohingegen der engagierte Verleger, dem ökonomischen Denken und Handeln verpflichtet, als verständnisvoller Förderer, Motivator und diplomatischer Vermittler und Berater agiert. Diese durchaus klischeehaften Zuweisungen gilt es für die diversen Beziehungen kritisch zu überprüfen, zu verifizieren oder zu widerlegen.

Unabhängig vom Methodenmodell plädiert Ernst Fischer dafür, die gewechselten Briefe prinzipiell als Geschäftskorrespondenz aufzufassen und den instrumentellen, also den nicht-literarischen Charakter der Briefe in den Vordergrund zu stellen. Denn unabhängig vom privaten Verhältnis zwischen Autor und Verleger wurde der Briefwechsel grundsätzlich geführt, um eine geschäftliche Beziehung zu regulieren.

### *Christian Morgenstern als freier Schriftsteller*

Folgendes sei der Untersuchung vorweggenommen: Morgenstern, der »stille Sonderling«, wie ihn Hermann Hesse nannte,<sup>5</sup> repräsentiert unter diesen Gesichtspunkten eine geradezu charakteristische Schriftstellerexistenz seiner Zeit. Ebenso ist seine Entwicklungsgeschichte als Geschäftspartner, die sich am deutlichsten aus dem Autor-Verleger-Briefwechsel ablesen lässt, in vieler Hinsicht beispielhaft.

Welches Briefzitat kann das Thema »Morgenstern und seine Verleger« einleiten, wenn der Blick auf den Anfang dieser geschäftlichen Beziehungsgeschichten gerichtet wird? Man könnte mit dem Titelzitat des Beitrages beginnen. Es ist das Bekenntnis Morgensterns: »Ich bin in allen geschäftlichen Dingen so sau dumm, daß ich immer fürchte, eine Dummheit zu begehen«, welches er 1896 gegenüber Max Halbe

---

<sup>5</sup> Hesse, Hermann: *Christian Morgenstern, Gedichte*, in: März. Eine Wochenschrift, 6. Jg., 1912, Bd. 2, S. 501.

formulierte.<sup>6</sup> Man hätte mit diesem Zitat die Unbeholfenheit des jungen Autors auf dem Parkett des Literaturbetriebs ausgedrückt. Gleichzeitig hätte man ein hartnäckiges Vorurteil bestätigt: Nämlich, dass Autoren und Künstler in der Regel kein Gespür und Geschick fürs Geschäftliche haben. Adäquater wäre ein anderer Briefauszug.

Im Dezember 1895, also ein Jahr zuvor, äußert sich der junge Morgenstern prägnant zu seinem Verhältnis zum Literaturbetrieb und dem geschäftlichen Aspekt seines Berufes. Morgenstern ist zu diesem Zeitpunkt 24 Jahre alt, lebt nomadenhaft in Berlin und arbeitet als Student der Kunstgeschichte in der Nationalgalerie, um seinen Unterhalt zu verdienen. Die finanzielle Unterstützung durch den Vater ist beendet. Der Familienkontakt ist abgebrochen. Auf dem literarischen Markt ist er mit nur einer Publikation, einem kleinen Gedichtband, vertreten, der bei einem eher unbedeutenden Verlag eben erschienen ist. In dieser Zeit hat er aber auch den Entschluss gefasst, mit »ungeteilter Kraft« freier Schriftsteller zu sein. Das Studium und den Job in der Galerie gibt er infolge dessen auf. Er drängt in die Berliner Literatenszene und tut dies, was nicht unüblich ist, als Mitarbeiter und Autor literarischer Zeitschriften, darunter die bekannte Kulturzeitschrift *Neue Deutsche Rundschau*, die im renommierten S. Fischer Verlag erschien. Erste Gedichte werden vereinzelt in Zeitungen gedruckt. Als Honorar bekommt er in der Regel je ein Belegexemplar. Er schreibt Rezensionen und Serien über deutsche Lyrik. Er muss als Rezensent und freier Autor sein Geld verdienen. Sein kulturelles Kapital in ein ökonomisches zu verwandeln, fällt ihm indes nicht leicht. 1894 erklärt er seinem Freund Friedrich Kayssler:

»[...] Meine poetische Begabung ist nicht derart, daß ich sie wie einen Ochsen einspannen kann. Sie wirft mir hie und da wie ein schönes Kind Blumen und Früchte zu, deshalb kann ich sie aber noch lange nicht zwingen, sich als Blumen- oder Obstverkäuferin an die Straßenecke zu setzen und mich durch ihr Geschäft zu ernähren. Dazu ist sie zu schwach und zart und – vornehm. Sie läßt sich nicht peitschen.«<sup>7</sup>

<sup>6</sup> C. Morgenstern an M. Halbe, 25.7.1896, Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek der Stadt München (Sig.: MH B 189). Morgenstern bittet in diesem Brief den bereits im Literaturbetrieb etablierten Max Halbe um Rat, wie er das eben ins Deutsche übersetzte Schauspiel *Das große Los* des norwegischen Dramatikers Gunnar Heiberg »mit einiger Aussicht auf Erfolg« an die Theaterbühnen der Stadt vermitteln könne.

<sup>7</sup> C. Morgenstern an F. Kayssler, Ende Januar 1894, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 205.

Kommen wir zurück zum angekündigten Zitat vom Dezember des Jahres 1895, das hier direkt anschließt. Morgenstern schreibt: »Vor mir liegt eine Einladung zu den Fischer'schen Empfangsabenden dieses Winters – – und ich werde natürlich hingehen. Komödie, dieses ganze Dasein! Aber gut! sei es Komödie! Wenn wir es nur wissen...«<sup>8</sup> Als freier, mittelloser Schriftsteller, der seinen Unterhalt als solcher verdienen muss, ist Morgenstern den Gesetzen des literarischen Marktes unterworfen. Als junger, unbekannter Autor, der über kein symbolisches Kapital verfügt, ist er in diesem Markt das schwächste Glied. Er ist sich seiner Position wohl bewusst. Und die Annahme, dass er nicht die Gesellschaftsabende des großen Kulturverlegers Samuel Fischer als »Komödie« bezeichnet, sondern vielmehr den literarischen Markt und das Dasein als sogenannter »freier« Schriftsteller (der in diesem Markt so gar nicht »frei« ist) als solche, ist naheliegend. Diese grundlegende Disposition bezüglich des Marktes und des Literaturgeschäftes scheint Morgenstern lebenslang zu behalten.

Wie sieht dieser Markt um 1900 aus? Die Eckdaten seien kurz in Erinnerung gerufen: Auf der einen Seite steht eine geradezu unerhört boomende Buch- und Medienbranche. Mit jährlich über 30.000 Neuerscheinungen steht Deutschland weltweit an der Spitze der Buchproduktion. Die allgemeine Entwicklung gilt für die Belletristik ebenso wie für das Sachbuch und noch mehr für das Zeitungs- und Zeitschriftengeschäft. Diesem Trend entsprechen auch die Auflagenzahlen im Allgemeinen, die Anzahl der Buchhandlungen, der Ausbau der Distributionswege und der Gesamtumsatz der Branche. Die Schlagworte des Strukturwandels heißen um 1900: Ausdifferenzierung, Dynamisierung, Konkurrenzdruck, Amerikanisierung, Kapitalisierung, Massenproduktion, Überproduktion. Diesen Boom flankieren aber auch folgende Phänomene und Entwicklungen: Die Zahl der freien Schriftsteller steigt sprunghaft. Dabei ist die Tendenz einer Proletarisierung des Berufsschriftstellers auszumachen. Viele bestreiten ihren Lebensunterhalt als Lohnschreiber für Zeitungen und Zeitschriften. Selbst prominente Autoren der Jahrhundertwende waren mit großen wirtschaftlichen Problemen konfrontiert. Die zentrale Vermittlerinstanz von Literatur war, trotz sinkender Buchpreise, nach wie vor die Leihbibliothek. Zusätzlich sehen sich Autoren um 1900 immer noch mit einem mangeln-

---

<sup>8</sup> C. Morgenstern an Eugenie Leroi, 11.12.1895, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 249 f.

den Rechts- und Urheberschutz konfrontiert. Diese für Schriftsteller grundsätzlich prekäre Situation führte u. a. dazu, dass sich 1902 das *Kartell lyrischer Autoren* gründete, das die Nachdrucksbedingungen in Anthologien, Zeitschriften und Zeitungen regeln sollte. Es entstand vor allem auf Betreiben von Arno Holz. Bei nicht honorierten Nachdrucken stellte das Kartell Strafantrag. Der Erfolg dieser quasi-gewerkschaftlichen Dichtervereinigung, der neben Richard Dehmel, Otto Julius Bierbaum, Hugo von Hofmannsthal u. a. auch Christian Morgenstern angehörte, war durchaus beachtlich.

In groben Zügen mag damit der literarische Markt und die Situation des freien Schriftstellers um 1900 beschrieben sein.

### *Christian Morgenstern und seine Verleger*

Überblickt man die 20-jährige Schriftstellerexistenz Morgensterns, so stand er insgesamt mit sieben Verlegern in einem Geschäftsverhältnis.

1. Bei **Richard Taendler** in Berlin erscheint 1895/96 sein erster Gedichtband *In Phantas Schloß*.
2. In den Jahren 1897/98 erschienen der erste Gedichtband in Neuauflage und drei weitere Titel bei **Schuster&Loeffler**, ebenfalls in Berlin. *Horatius Travestitus*, *Auf vielen Wegen* und *Ich und die Welt* werden veröffentlicht.
3. **Georg Bondi** beauftragt ihn 1897 mit seiner ersten Übersetzung.<sup>9</sup>
4. Es folgt ein Übersetzungsauftrag von **Samuel Fischer**, der Morgenstern über einige Jahre ein festes Einkommen sichert.<sup>10</sup> Fischer

---

<sup>9</sup> Morgenstern übersetzte August Strindbergs *Inferno* aus dem Französischen. Als Honorar bietet Bondi pro Bogen (16 Seiten zu je 25 Zeilen) 12 Mark. Vgl. G. Bondi an C. Morgenstern, 19.8.1897, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 376.

<sup>10</sup> Morgenstern fungierte als einer der Übersetzer der autorisierten deutschen Ibsen-Gesamtausgabe: Henrik Ibsen: *Sämtliche Werke in deutscher Sprache*, hg. von Georg Brandes, Julius Elias, Paul Schlenther, übersetzt von Christian Morgenstern (u. a.), 10 Bände. S. Fischer, Berlin 1898–1904. Der Verlagsvertrag ist überliefert. Vgl. Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 411f. Für den Gesamtauftrag erhält Morgenstern ein Gesamthonorar von 6000 Mark. »Nach Einbringung aller Kosten aus dem Betriebe der Gesamtausgabe« stehen Morgenstern weitere 1000 Mark zu.

publiziert in der Folge zwei Gedichtbände von Morgenstern. (*Ein Sommer* (1900), *Und aber ründet sich ein Kranz* (1902))

5. Bei **Bruno Cassirer**, für den Morgenstern ab 1903 als Lektor arbeitet, erscheinen vier Titel. (*Galgenlieder* (1905), *Melancholie* (1906), *Osterbuch* (1908), *Palmström* (1910))
6. Der Münchner Verleger **Albert Langen** betraut Morgenstern zwischen 1904 und 1910 mit drei größeren Übersetzungsarbeiten.<sup>11</sup>
7. 1910 findet Morgenstern in dem Münchner Verleger **Reinhard Piper** schließlich den Verleger »fürs Leben«. Bei Piper erscheinen in Erstaufgabe *Einkehr* (1910), *Ich und Du* (1911) und *Wir fanden einen Pfad* (1914). Piper erwirbt außerdem die Rechte an allen vorherigen Morgenstern-Titeln (ausgenommen sämtliche *Galgenlieder*) und organisiert die Nachlass-Publikationen.

Betrachtet man die sieben Verlage Morgensterns, so lässt sich eines direkt feststellen: Sie alle wurden um die Jahrhundertwende als Kunst- und Literaturverlage gegründet. Und mit Samuel Fischer, Bruno Cassirer, Albert Langen und Reinhard Piper arbeitete Morgenstern überdies mit den führenden Kulturverlegern seiner Zeit zusammen. Dieser besondere Umstand gibt bereits die grundlegende Disposition des Geschäftsverhältnisses zwischen dem Autor und seinem Verleger vor. Denn der Charakter der Beziehung hängt wesentlich vom Selbstverständnis des Verlegers ab. Was ein sogenannter »Kulturverleger« ist oder sein soll, erklärt Samuel Fischer selbst. 1911 leitet der Verleger seinen vielzitierten Aufsatz *Der Verleger und der Büchermarkt* mit folgender Erklärung ein:

»Die Entpersönlichung verlegerischer Arbeit durch die in den Buchhandel eindringende Gesellschaftsform kapitalistischer Groß- und Kleinbetriebe kann nicht ohne nachteiligen Einfluß auf die literarische Kultur bleiben. Die Pflege der Dichtkunst als Zweig des Buchhandels gehört zu den persönlichsten Aufgaben des Verlegers. Hier handelt es sich darum, die verborgensten Kräfte zu erkennen und

---

<sup>11</sup> Für Albert Langen übersetzte Morgenstern: Knut Hamsun: *Abendröte. Schauspiel in drei Aufzügen* (1904), Knut Hamsun: *Spiel des Lebens. Schauspiel in vier Aufzügen* (1910), Björnsterne Björnson: *Gedichte*, in deutscher Übertragung von Max Bamberger, Ludwig Fulda, Cläre Mjöen, Christian Morgenstern und Roman Woerner, hg. v. Julius Elias (1908). Außerdem erarbeitete er zusammen mit Julius Elias die Übersetzung von Björnsons Drama *Die Neuvermählten* (1899). Vgl. hierzu: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. IIII.

zu fördern. Die Pflege des Talents setzt hier stärker, als in anderen Zweigen des Verlagsbuchhandels, die persönliche Wirksamkeit des Verlegers mit allen seinen menschlichen Fähigkeiten voraus. Als Geschäftsmann, als Freund und Mäzen soll er dem Dichter und seinem Werk zur Seite stehen.«<sup>12</sup>

So speist sich also die Komplexität des Geschäftsverhältnissen zwischen Autor und Verleger wesentlich aus dem Selbstverständnis des Verlegers als Freund, Förderer und Geschäftsmann. In diesem Sinn erscheinen besonders Morgensterns Beziehungen zu Bruno Cassirer und Reinhard Piper als die interessanteren.

Die Beziehungen zu Taendler<sup>13</sup> und Schuster&Loeffler<sup>14</sup> dürfen als reine und einfach strukturierte Geschäftsbeziehungen gewertet werden. Ein Engagement für den Autor und sein Werk durch die Verleger fand jenseits der vertraglichen Verpflichtungen nicht statt. Aus den Verträgen lässt sich ablesen, dass Morgenstern als unbekannter Jungautor selbstverständlich nicht in der Position war, Bedingungen zu stellen. Morgenstern hat seine erste Publikation bei Taendler, der hier als Kommissionsverlag agierte, mit 300 Mark selbst finanziert.<sup>15</sup> Auch beim Musik- und Literaturverlag Schuster&Loeffler, der selbstverständlich ein anderes Programm präsentierte und ein deutlich besseres Image hatte als Taendler, erfuhr er keine nennenswerte Förderung

---

<sup>12</sup> Fischer, Samuel: *Der Verleger und der Büchermarkt*, in: *S. Fischer Almanach: Das XXV. Jahr 1886–1911*, S. Fischer, Berlin 1911, S. 24–33, hier S. 24.

<sup>13</sup> Richard Taendler (1868–1909) gründete seinen Verlag 1894 in Berlin. Taendler wirkte in Berlin auch als Literaturagent.

<sup>14</sup> Die beiden Verlagsbuchhändler Richard Schuster und Ludwig Löffler gründeten ihren Verlag 1895 in Berlin und verlegten v. a. zeitgenössische deutsche Literatur. Als Verlagsautoren sind u. a. Detlev von Liliencron, Otto Julius Bierbaum, Carl Busse, Richard Dehmel, Heinrich Mann, Waldemar Bonsels und Josef Ruederer zu nennen. Bei Schuster&Loeffler erscheint auch die Zeitschrift *Die Insel* (hg. von O. J. Bierbaum, A.W. Heymel und R. A. Schröder). Zum Verlag Schuster&Loeffler s. a. Kuhbandner, Birgit: *Unternehmer zwischen Markt und Moderne. Verleger und die zeitgenössische deutschsprachige Literatur an der Schwelle zum 20. Jahrhundert*, Harrassowitz, Wiesbaden 2008, u. a. S. 138–142.

<sup>15</sup> Im April 1895 steht für den ersten Gedichtband *In Phantas Schloß* Richard Taendler als Verleger des Bandes fest. Die vertraglichen Abmachungen sind im Briefwechsel überliefert. Vgl. Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 258f. Der Gedichtband verkaufte sich schleppend. Morgenstern hatte in Sorge um sein schriftstellerisches Renommee darauf bestanden, auf den Titel »Commissionsverlag« bei der Ausgabe zu verzichten. Vgl. ebd. S. 258.

und konnte kein engeres Verhältnis zu den Verlegern aufbauen.<sup>16</sup> Für Morgenstern lässt sich allerdings auch nicht nachweisen, dass er an einer Vertiefung der Geschäftsbeziehungen zu Schuster&Loeffler interessiert gewesen wäre. Vielmehr finden sich im Briefwechsel Belege, dass er jeher seine Arbeit gerne durch die renommierten Kulturverlage, wie etwa den S. Fischer Verlag oder Eugen Diederichs<sup>17</sup>, publiziert gesehen hätte. Dieses Ansinnen ist weder überraschend noch ungewöhnlich; verfügen anerkannte Kulturverlage doch über ein beträchtliches symbolisches Kapital, das auf Autoren äußerst attraktiv wirkt. Der schmale Briefwechsel zwischen Morgenstern und Schuster&Loeffler verweist weder auf dezidierte Komplikationen noch auf ein besonders konstruktives Zusammenwirken in literarischen und geschäftlichen Belangen.<sup>18</sup> Als im August 1897 jedoch feststeht, dass der *Horatius*

<sup>16</sup> Die Verträge über die Erstveröffentlichung der Gedichtbände *Auf vielen Wegen* und *Horatius Travestitus* mit Schuster&Loeffler (1896/97) und über den Wechsel von *In Phantas Schloss* von Taendler zu Schuster&Loeffler (1897) sind überliefert. S.h. Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 339f. und 377 f. Als Wunschverlag nennt Morgenstern für seinen zweiten Gedichtband *Horatius Travestitus* zunächst jedoch den renommierten S. Fischer Verlag. Vgl. C. Morgenstern an Oscar Bie, 8.11.1894 in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 241f. Die Erstauflage von *Horatius Travestitus* im Frühjahr 1897 beträgt 1100 Exemplare (davon gehen 1000 in den Handel). Für den Verkauf der ersten Auflage erhält Morgenstern 75 Mark in Form von Tantiemen. Bereits im Sommer desselben Jahres folgt die zweite Auflage. 1910 tritt der Verlag Schuster&Loeffler die Rechte aller vier Morgenstern-Titel zu einem Preis von 400 Mark an Ernst Rowohlt ab, die schließlich im Folgejahr an den Piper Verlag übergehen.

<sup>17</sup> An den Verleger Eugen Diederichs geht ein entsprechendes Schreiben im Dezember 1898. Vgl. Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 461. Morgenstern bietet ihm konkret seinen Gedichtband *Ein Sommer*, der schließlich bei S. Fischer erscheinen wird, an. Der Diederichs-Verlag existierte erst seit 1896. Schuster&Loeffler muss die Veröffentlichung dieses Gedichtbandes offenbar verweigert haben, denn schließlich war Morgenstern vertraglich verpflichtet, alle bis Juli 1901 entstehenden Werke zunächst Schuster&Loeffler anzubieten. Vgl. § 12 des Verlagsvertrages.

<sup>18</sup> Im veröffentlichten Briefwechsel finden sich erst ab dem Jahr 1906 konkrete Bemerkungen Morgensterns zu dem Verlag Schuster&Loeffler. An Bruno Cassirer richtet er die Bitte, alle bei Schuster&Loeffler liegenden Titel auszulösen – natürlich auch im Hinblick auf eine mögliche Gesamtausgabe seiner Werke bei Cassirer. Aber dennoch wird klar, dass er jede Verbindung zu Schuster&Loeffler unbedingt lösen will: »Ich habe zudem e. so starkes Bedürfnis m. Beziehung von Sch. U. L., die absolut kein Interesse mehr an m. Sachen bekunden, zu lösen, dass ich wenn Sie nicht wollen, noch andere Wege, das durchzuführen, versuchen werde.« C. Morgenstern an B. Cassirer, Jan./Feb. 1906, in: Christian Mor-

*Travestitus* in der zweiten Auflage erscheint, Schuster&Loeffler *In Phantas Schloß* mit neuer Titelgestaltung ins Programm heben und darüber hinaus zwei weitere Gedichtbände verlegen wollen, sorgt dies für eine hoffnungsvolle Grundstimmung des Autors, denn schließlich gehe es nun für ihn »nach und nach ins offene Meer hinaus.«<sup>19</sup> Als ihn der Verlag aber nach wenigen Jahren bei dieser Reise nicht mehr unterstützen kann und will, versucht Morgenstern, alle Verbindungen zu Schuster&Loeffler zu lösen. Denn »bei diesem in vollkommene Stagnation versunkenen Verlag« sah Morgenstern spätestens 1906 verärgert seine vier Titel »brach lieg[en]«<sup>20</sup>. In der Tat befand sich die Belletristik- und v. a. die Lyrik-Sparte des Berliner Verlags in diesen Jahren in einer Umbruchphase, die auch zu diversen Autorenverlusten führte. Ab 1905 bekundete der Verlag etwa, dass er »aus Prinzip Verbücher nicht mehr verlege und [...] jedes Neuangebot von Gedichtbüchern abgelehnt habe.«<sup>21</sup>

Gleiches gilt für sein Verhältnis zu Georg Bondi und später auch zu Albert Langen, der bereits im Winter 1900/1901 auf den Autor aufmerksam gemacht wurde.<sup>22</sup> Bis zu seiner Zusammenarbeit mit Samuel Fischer war Morgenstern auf dem Literaturmarkt als Autor nicht erfolgreich. Er hatte als Lyriker keinen nennenswerten Marktwert und damit verfügte er über kein symbolisches Kapital, das er in Verhandlungen hätte einsetzen können.

Natürlich sind die Positionen im literarischen Feld, die vom Verleger einerseits und dem Autor andererseits dort errungen worden sind, eine entscheidende Rahmenbedingung für ihr Verhältnis zueinander. Der Verleger hat als Verwalter des ökonomischen Kapitals automatisch einen Rangvorteil (hinzu kommt das beträchtliche symbolische Kapital,

---

genstern: *Werke und Briefe*, Bd. 8, S. 145.

<sup>19</sup> C. Morgenstern an Clara Ostler, 8.8.1897, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 376.

<sup>20</sup> C. Morgenstern an B. Cassirer, 14.5.1906, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 8, S. 176f.

<sup>21</sup> Vgl. Kuhbandner, Birgit: *Unternehmer zwischen Markt und Moderne. Verleger und die zeitgenössische deutschsprachige Literatur an der Schwelle zum 20. Jahrhundert*, Harrassowitz, Wiesbaden 2008, S. 142.

<sup>22</sup> Vgl. Ernst von Wolzogen an C. Morgenstern, 16.11.1900, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 519. Im Mai 1901 bietet Albert Langen dem Autor eine Übersetzungsarbeit (B. Björnsons Drama *Sigurd Jorsalfar*) an. Als Honorar bietet er verhältnismäßig bescheidene 400 Mark. Morgenstern, der intensiv an der Ibsen-Übersetzung arbeitet, lehnt das Angebot offensichtlich ab.

über das anerkannte Kulturverleger verfügen); der Autor muss demnach ein beachtliches symbolisches Kapital angehäuft haben, um dem Verleger auf Augenhöhe begegnen zu können.<sup>23</sup> Verfügt er über dieses nicht, so ist er ganz darauf angewiesen, auf einen engagierten und interessierten Verleger zu treffen, der das kulturelle Kapital des Autors erkennt und bereit ist, dieses (meist durch beträchtliche Vorleistungen, die wirtschaftlich nicht selten riskant sind) in ein symbolisches und ökonomisches Kapital zu konvertieren.

Das Verhältnis zu Samuel Fischer gestaltet sich im Vergleich zu den genannten Verlegern bereits komplexer. Aber als »Förderer« Morgensterns tut sich auch der ehrenwerte Literaturverleger nicht hervor. Förderer ist dabei nicht nur der, der das kulturelle Kapital in ökonomisches verwandelt. Zu Recht erwartet der Autor von seinem Verleger, dass dieser auch an der Vermehrung seines symbolischen Kapitals mitwirkt. Es drängt sich der Eindruck auf, Fischer habe das kulturelle Kapital des Lyrikers verkannt. Morgenstern kommt 1906 gar zu dem Urteil, dass seine beiden Fischer-Titel durch den Verleger »fast systematisch unterdrückt«<sup>24</sup> wurden und Fischer vermutlich nicht zögern würde, die Rechte an einen anderen Verlag abzugeben.

Vor diesem Hintergrund erweisen sich die Beziehungen Morgensterns zu Bruno Cassirer und Reinhard Piper als die interessanteren, denn diese beiden bewegen sich in dem genannten Spannungsfeld »Freundschaft, Förderung, Geschäftsbeziehung«. Die besondere Spielart der Kommunikation zwischen Autor und Verleger, die sich auf dieser Basis ergibt, kann bei beiden Geschäfts- und Korrespondenzpartnern anschaulich aufgezeigt werden.

Als Morgenstern 1903 in Kontakt mit Bruno Cassirer kommt – zunächst ist er Redakteur einer Theaterzeitschrift, die im Verlag erscheint – hat er seine idealistischen Vorstellungen einer freien Schriftstellereexistenz längst abgelegt. Seine anfängliche Unbeholfenheit in geschäftlichen Dingen hat er überwunden, seine Abneigung gegenüber dem Literaturbetrieb mag er beibehalten haben; jedoch hat er eine Anpassung an den Markt vollzogen, denn der literarische Betrieb hat Morgenstern längst kompromissbereit gemacht, als er auf Cassirer trifft.

---

<sup>23</sup> Vgl. Fischer, Ernst: *Zur Mikrosoziologie und Mikroökonomie der Autor-Verleger-Beziehung*, S. 250.

<sup>24</sup> C. Morgenstern an B. Cassirer, 14.5.1906, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 8, S. 176f.

Gleichzeitig befindet er sich 1903 aber auch in einer gestärkten Verhandlungssituation. So kann er doch auf einige Erfolge zurückblicken. Er hat bereits sechs Gedichtbände publiziert, vier davon bei dem jungen, aber durchaus renommierten Berliner Verlag Schuster&Loeffler, zwei weitere Bände sind gar bei S. Fischer erschienen – das spricht für sich. Als Rezensent und Lyriker hat er sich zumindest in gewissen Kreisen einen Namen erarbeitet. Als Feuilletonist ist er gefragt und immerhin auf Kleinkunsth Bühnen werden seine Verse vorgetragen. Selbstbewusstsein verschafften ihm aber vor allem seine außerordentlichen Erfolge als Übersetzer. Er blickt auf drei größere Übersetzungsarbeiten für die Verlage Georg Bondi, Albert Langen und S. Fischer zurück. Gerade die Arbeit für S. Fischer ist als besonderer Erfolg zu verbuchen. Das Verlagshaus engagierte Morgenstern für drei Jahre als Übersetzer der einzigen autorisierten deutschen Ausgabe von Ibsens Werk. Für ein Monatsgehalt von 150 Mark (das nicht besonders hoch ist, aber das Überleben sicherte) nahm sich Morgenstern dieser »ehrenvollen Aufgabe« an und übersetzte Ibsens Gedichte und Versdramen. Von dem norwegischen Autor erhält er nach getaner Arbeit folgendes Schreiben:

»Lieber Herr Morgenstern! Seit langem hätte ich Ihnen schreiben sollen und Ihnen danken für Ihre meisterliche, feine Übertragung meines neuen Stückes ins Deutsche. [...] Ich habe die Übersetzung sorgfältig durchgelesen und begreife nicht, wie Sie sie in so kurzer Zeit fertigbringen konnten. Und so vollkommen haben Sie jede einzelne Wendung nachgedichtet! Ich danke Ihnen recht aus meinem innersten Herzen! Seien Sie versichert, daß ich gut verstehe, welchen Anteil Sie an der freundlichen Aufnahme haben, welche das Buch in Deutschland gefunden hat.«<sup>25</sup>

Ganz ähnlich wird sich später auch der norwegischer Nobelpreisträger Björnsterne Björnson bei Morgenstern für dessen Übersetzungsarbeit (im Auftrag des Albert Langen Verlags) bedanken: »Dank, edler, lieber Christian Morgenstern für all das Schöne, das Sie auch mir erwiesen haben.«<sup>26</sup>

Die deutschen Kritiker sind mit Ibsen und Björnson einer Meinung.

---

<sup>25</sup> H. Ibsen an C. Morgenstern, 2.1.1900, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 7, S. 505. (Der norwegische Originalbrief gilt als verschollen.)

<sup>26</sup> B. Björnson an C. Morgenstern, 15.1.1908, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 8, S. 419.

Auch Samuel Fischer erkennt die Leistung seines Übersetzers an und hebt das Honorar. Dennoch darf die gesamte vielgerühmte Übersetzungsarbeit Morgensterns nicht als geglückte Umwandlung von symbolischem in ökonomisches Kapital gewertet werden. Übersetzungsarbeit sichert zwar über eine Zeit das Grundeinkommen, ist aber auch für Morgenstern grundsätzlich eine mäßig entlohnte Arbeit. Die äußerst positive Rezeption bedeutet zwar eine beachtliche Vermehrung des symbolischen Kapitals – allerdings in erster Linie für den Übersetzer Morgenstern und weniger für den freien Schriftsteller und Lyriker.

Bruno Cassirer ist jedenfalls über den Werdegang Morgensterns selbstverständlich im Bilde, als er seine Geschäftsbeziehung mit dem Schriftsteller und Übersetzer aufbaut. Er wird ihn aber nicht als Übersetzer engagieren, sondern als Lektor.

Über Jahre hinweg leistet Morgenstern seinem Verleger treue Dienste als fest angestellter Lektor. Die Arbeit ist seine Existenzgrundlage. Er nimmt sie sehr ernst, holt wichtige Autoren in den Verlag, die er intensiv betreut und er prägt als literarischer Berater das Verlagsprogramm wesentlich. Cassirer zahlt kein überschwängliches, aber doch ein solides Monatsgehalt von 150 Mark. Der Schriftverkehr zeigt deutlich, dass auch das Lektor-Verleger-Verhältnis mehr als ein reines Angestelltenverhältnis war. Die Korrespondenz zwischen Morgenstern und Cassirer ist außerordentlich umfangreich und gibt Aufschluss über die Funktion und Rolle des festangestellten Lektors im Verlag als auch über seine Bewertungskriterien von Literatur und Autoren. Dies legt nicht zuletzt die Mainzer Buchwissenschaftlerin Ute Schneider in ihrer Habilitationsschrift *Der unsichtbare Zweite. Die Berufsgeschichte des Lektors im literarischen Verlag* dezidiert dar.<sup>27</sup>

Diese Festanstellung verleiht der Autor-Verleger-Beziehung dabei eine ganz besondere Komponente, die sich im Briefwechsel anschaulich spiegelt. Morgenstern und Cassirer trennen, so scheint es, ihren Kommunikationsstil und ihre Umgangsmodalitäten strikt danach, ob nun der Lektor oder der Autor spricht, oder angesprochen ist. Denn schließlich verlegte Cassirer auch den Autor, z. B. dessen *Galgenlieder*, die Morgenstern populär machten.

Es zeigt sich nach einer ersten Recherche Folgendes: Als Lektor hat Morgenstern ein sicheres Auftreten, er gibt Cassirer klar formulierte,

---

<sup>27</sup> Schneider, Ute: *Der unsichtbare Zweite. Die Berufsgeschichte des Lektors im literarischen Verlag*, Wallstein Verlag, Göttingen 2005.

sachliche und gut begründete Ratschläge, manchmal gar direkte Anweisungen. Er kommuniziert selbstbewusst auf Augenhöhe. Es scheint gar, als fände die Kommunikation unter gleichgestellten Kollegen statt, auch wenn Cassirer als Verleger bei allen Entscheidungen natürlich immer das letzte Wort hat.

Werden jedoch Morgensterns eigenes Werk und seine Veröffentlichung thematisiert, ändert sich schlagartig der Duktus und die Kommunikationsstrategie. Jetzt beginnen die Verhandlungen, man erkennt subtile taktische Manöver, Morgenstern präsentiert sich als rendite-trächtige Wertanlage – etwa indem er Cassirer sein Zukunftspotential vor Augen hält. Auf Kritik oder gar Widerspruch reagiert er sehr sensibel. Dem Verleger wird Einfühlungsvermögen, Verständnis und Vertrauen abgerungen. Hat Morgenstern Wünsche und Pläne, die bei Cassirer nicht auf Zustimmung stoßen, so appelliert er im zweiten Versuch nachdrücklich – und zwar nicht an den Verleger, sondern an den »guten Freund«. Zwischen den Zeilen tauchen gar Drohungen auf. Es wird also mit anderen, wesentlich drastischeren und komplexeren Methoden verhandelt. Die Argumentation und die Verhandlungsmanöver lassen hier klar erkennen, dass beide erkennbar in die klassischen Rollen »Kulturverleger« und »Autor« schlüpfen. Ein beliebiges Beispiel kann dies veranschaulichen:

Im Frühjahr 1907 beginnt eine Diskussion (natürlich schriftlich) über eine zweite, erweiterte Ausgabe der *Galgenlieder*, die Morgenstern einfordert, die Cassirer aus verlagsstrategischen Gründen aber für verfrüht hält. Morgenstern interpretiert diese Position seines Verlegers direkt als Bankrotterklärung der Beziehung und stellt diese zu tiefst gekränkt generell in Frage. Nachdem Morgenstern in einem längeren Brief vom 10. April 1907 zunächst als literarischer Berater diverse Manuskripte von verschiedenen Autoren sachlich abgehandelt hat, beendet er den Brief mit einem Postskriptum, in welchem nicht mehr der Lektor spricht, sondern der Autor:

»Was meine Wenigkeit anbetrifft, so bitte ich Sie hier nochmals in Frieden und Freundschaft, mir irgend eine Äusserung zukommen lassen zu wollen, die mich von der sonst unabweisbar sich mir aufdrängenden Vorstellung befreit, dass Sie mich in wohlervogener Absicht beleidigen und damit veranlassen wollen, die Konsequenzen, die sich daraus ergeben müssten, zu ziehen.«<sup>28</sup>

---

<sup>28</sup> C. Morgenstern an B. Cassirer, 10.4.1907. In: Christian Morgenstern: *Werke*

Das ist eine schön, aber auch sehr deutlich formulierte Androhung, das Geschäftsverhältnis »Autor-Verleger«, sollte ein Entgegenkommen ausbleiben, zu kündigen. Auf diese drastische Art und Weise Druck auf den Verleger auszuüben, ist nicht untypisch. In jedem Fall ist hier aber das Vertrauen entzogen und gerade die freundschaftliche Ebene der Beziehung empfindlich getroffen. In solchen extremen Situationen taucht oft ein Vermittler auf, nicht selten ist das die Verlegergattin. In diesem Fall ist es Efraim Frisch, ein Freund Morgensterns. Er stellt klar (wieder schriftlich an den empörten Morgenstern): »Ich hatte heute wieder Gelegenheit Cassirer zu sprechen: Du scheinst wieder aus reiner Hypochondrie einen großen unnützen Schneeball gewälzt zu haben, bis er die entsprechenden Dimensionen angenommen hat.«<sup>29</sup> Hier wird deutlich, welch ein fragiles Konstrukt die Autor-Verleger-Beziehung sein kann. Im Namen des Verlegers versichert schließlich der Freund, dass Cassirer auf keinen Fall vorhat, in dem »geschäftlichen Verhältnis [etwas] zu ändern!« Nach dieser Vermittlung scheint Morgenstern beruhigt und gibt sich im Folgebrief an seinen Verleger ganz verständnisvoll und ist nun »gern bereit noch zu warten.«<sup>30</sup>

Dass Morgenstern immer wieder versucht, mit allen seinen Möglichkeiten in durchaus extremer Weise auf argumentativer, emotionaler und psychologischer Ebene seine Interessen durchzusetzen, ist auch dem Umstand geschuldet, dass der Autor ob seines Gesundheitszustandes davon überzeugt ist, dass sein Tod unmittelbar bevorstehe. Diese Annahme bringt er wiederholt als ultimatives Argument gegenüber seinen Verlegern. An Cassirer schreibt er etwa bereits 1906: »Ich habe unter den Verhältnissen wie sie nun einmal liegen und sich vermutlich nicht wesentlich mehr ändern werden noch zwei, drei oder fünf Jahre zu leben und muss deshalb publicieren was vorliegt, ohne mich auf luxuriöse Wartefristen einlassen zu dürfen.«<sup>31</sup>

Dieser kurze Einblick in das Geschäftsverhältnis Morgenstern-Cassirer verweist bereits auf eine Besonderheit, die nicht in dem interessanten Spannungsfeld »Geschäftspartner-Freund-Förderer« liegt, sondern zusätzlich in der Doppelrolle Morgensterns als Autor und Lektor. Diese spezielle Konstellation ist es unbedingt wert, unter den genannten Gesichtspunkten und Fragestellungen entschlüsselt zu werden.

---

*und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 8, S. 311f.

<sup>29</sup> E. Frisch an C. Morgenstern, 19.4.1907, ebd. S. 312f.

<sup>30</sup> C. Morgenstern an B. Cassirer, 25.4.1907, ebd., S. 315.

<sup>31</sup> C. Morgenstern an B. Cassirer, 14.5.1906, ebd., S. 176f.

Von einem ganz anderen Charakter wiederum ist die Beziehung Morgensterns zu dem Münchner Verleger Reinhard Piper, die 1910 aufgenommen wird. Erst in Reinhard Piper findet Morgenstern den Verleger, den er sich immer gewünscht hat. Die folgende Skizze der Grundkonstruktion dieses Verhältnisses basiert wesentlich auf den biografischen Aufzeichnungen von Reinhard Piper<sup>32</sup> und der Briefedition *Alles um des Menschen Willen*<sup>33</sup>, da dieser Briefwechsel erst mit dem ausstehenden 9. Band der Stuttgarter Werkausgabe als verlässliche Quelle zur fundierten wissenschaftlichen Auswertung vorliegen wird.

Bruno Cassirer war Morgenstern über sieben Jahre ein loyaler Verleger und Geschäftspartner. Über das Jahr 1910 hinaus bleibt Morgenstern auch dessen Lektor. Wieso wechselt er aber als Autor den Verlag? Es liegen wohl diverse Gründe vor: Vermutlich frustrierten Morgenstern die ständigen und mühsamen Diskussionen um Neuauflagen und das fehlende Interesse Cassirers, die Rechte von Morgensterns frühen Publikationen zu erwerben. Einiges bleibt in diesen Jahren auch unveröffentlicht; z. B. das Kinderbuch *Klaus Burrmann, der Tierweltfotograph*, das 1908 entstand.<sup>34</sup> Morgenstern bemerkt hierzu lapidar, Cassirer habe für diese Publikation »nicht hinreichend Laune« gehabt.<sup>35</sup> Auch das von Morgenstern geplante Projekt, bei Cassirer eine eigene Theaterzeitschrift herauszugeben, ist 1905 »selig entschlafen«, sodass ihn nur das »Lektorenämtdchen« finanziell absicherte.<sup>36</sup> Aber der Hauptgrund für den Verlagswechsel dürfte die anhaltende Weigerung Cassirers gewesen sein, eine Gesamtausgabe herauszugeben. Bereits seit 1908 drängt Morgenstern auf die Herausgabe seiner ge-

---

<sup>32</sup> Piper, Reinhard: *Erinnerungen an meine Zusammenarbeit mit Christian Morgenstern*, hg. von Klaus Piper, Piper Verlag, München 1978.

<sup>33</sup> Christian Morgenstern: *Alles um des Menschen Willen. Gesammelte Briefe*, Auswahl und Nachwort von Margarete Morgenstern, R. Piper&Co Verlag, München 1962.

<sup>34</sup> Übrigens weigerte sich wenig später auch Reinhard Piper, dieses Bilderbuch ins Programm zu heben. *Klaus Burrmann. Der Tierweltphotograph* erschien schließlich erst 1941 im Verlag Gerhard Stalling (Oldenburg). Vgl. Piper, Reinhard: *Erinnerungen an meine Zusammenarbeit mit Christian Morgenstern*, S. 16.

<sup>35</sup> C. Morgenstern an B. Cassirer, 3.11.1908, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 8, S. 689f. Zu der schwierigen Publikationsgeschichte von *Klaus Burrmann* s. h. auch Schimmang, Jochen: *Christian Morgenstern. Eine Biografie*, Residenz-Verl., St. Pölten 2013, S. 190–194.

<sup>36</sup> C. Morgenstern an Josef Schanderl, 21.10.1905, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 8, S. 99.

sammelten Werke. Für einen Schriftsteller ist eine Gesamtausgabe zu Lebzeiten ein enormer Gewinn an symbolischem Kapital, und gerade für Literaturverleger zählt die Herausgabe einer solchen bei ihren Hausautoren eigentlich zu den wichtigsten Programmstrategien. Aber Morgenstern ist 1908 gerade einmal 37 Jahre alt und hat bis zu diesem Zeitpunkt sieben eher schmale Gedichtbände veröffentlicht. Cassirer machte in der Tat keine Anstalten, in dieser Angelegenheit aktiv zu werden.

So kam es, dass sich Morgenstern 1910 von Meran aus an den jungen Münchener Verleger Reinhard Piper wandte und diesem zunächst zwei Gedichtbände zur Publikation anbot.<sup>37</sup> Piper, zu diesem Zeitpunkt gerade einmal 30 Jahre alt, hatte seinen Verlag sechs Jahre zuvor in München gegründet. Es war der Verlag von Arno Holz und dort erschien auch die erste deutsche Gesamtausgabe von Dostojewski. Wenig später verlegte Piper den prominenten Almanach *Der blaue Reiter*. Es war das symbolische Kapital des Verlags und zwar v. a. in Form der Dostojewski-Ausgabe und der gesammelten Reden Buddhas<sup>38</sup>, die Morgenstern (laut Reinhard Piper) motivierten, sich an diesen Jungverleger zu wenden.

Als Autor der *Galgenlieder* hatte sich auch Morgenstern inzwischen Prestige und symbolisches Kapital erarbeitet. Das erhöht natürlich die Investitionsbereitschaft eines Verlegers. Dennoch bezog Piper offenbar seine Hauptmotivation aus den beiden eingesandten Manuskripten. Denn diese überzeugten durch ihre literarische Qualität.

Die Andersartigkeit der Beziehung Morgenstern-Piper lässt sich anschaulich anhand der soziologischen Rollentheorie darstellen. Denn sowohl Morgenstern als auch Piper präsentieren sich besonders augenfällig in ihrer jeweiligen klassischen Rolle als Schriftsteller und engagierter Literaturverleger. Piper stellt bereits in seinen ersten Briefen an Morgenstern klar, dass er nicht nur die beiden eingesandten Manuskripte in Druck geben will, sondern bekundet auch, dass er ein ernstes Interesse daran habe, alle Werke Morgensterns in seinem Ver-

<sup>37</sup> Es handelt sich um die beiden Gedicht- und Liedersammlungen *Einkehr* und *Ich und Du*, die Piper 1910 und 1911 veröffentlichte.

<sup>38</sup> Gemeint ist hier die dreibändige Ausgabe *Die Reden Gotamo Buddho's aus der längeren Sammlung Dighanikayo des Pali-Kanons*, übersetzt von Karl Eugen Neumann, Piper&Co Verlag, München 1907. Piper schreibt in seinen Erinnerungen: »Ich hatte mir also durch die Arbeit für Buddho und Dostojewski Morgenstern als Autor sozusagen verdient.« Piper, Reinhard: *Erinnerungen an meine Zusammenarbeit mit Christian Morgenstern*, S. 7.

lag zu vereinen.<sup>39</sup> Dass Piper schon zu diesem frühen Zeitpunkt gar von der »Idee einer Gesamtausgabe« spricht, ist außergewöhnlich und dürfte die Erwartungen von Morgenstern übertroffen haben. Diese Reaktion sagt deutlich, dass der Verlag an einer dauerhaften Verbindung interessiert ist. Bei Morgenstern bewirkt diese Bereitschaft eine Verhaltensänderung, die einen Rollenwechsel impliziert.

Nachdem die jeweiligen Absichten geklärt wurden und sie sich in ihren Grundsätzen als deckungsgleich erwiesen, setzte Piper seine Ankündigung unverzüglich in die Tat um und erwarb alle Rechte an Morgensterns bisher erschienenen Publikationen. Er holte diese bei S. Fischer und bei Cassirer ein. Piper wollte natürlich auch den Humoristen Morgenstern verlegen; nur von den erfolgreichen *Galgenliedern* wollte sich Cassirer nicht trennen. Einige Rechte musste Piper indes gar in Leipzig bei Ernst Rowohlt einholen, denn dieser hatte die Rechte an den vier Versbänden erworben, die bei Schuster&Loeffler »vergraben« waren. Dies führte zu Verhandlungen zwischen den beiden Jungverlegern. Denn Rowohlt (der erst 1908 seinen Verlag gründete) trat just zu diesem Zeitpunkt selbst an Morgenstern heran, um diesen als Autor zu gewinnen. Morgenstern bot Rowohlt prompt eine Epigramm-Sammlung für dessen Drugulin-Drucke an, obwohl er Piper bereits zugesichert hatte, jede Neuproduktion erst dem Münchner Verleger anzubieten. Außerdem machte er selbst den Leipziger Verleger auf seine vier Titel bei Schuster&Löffler aufmerksam und schlug eine Neuauflage vor.<sup>40</sup> Morgenstern nennt diese Verhandlungen gar einen »Wettlauf zwischen Rowohlt und Piper«<sup>41</sup>, da beide Verleger ein ernsthaftes Interesse am Gesamtwerk Morgensterns hatten. Morgenstern findet diese völlig ungewohnte Situation, dass sich innerhalb von wenigen Tagen gleich zwei namhafte Verleger um zehn Jahre alte Ladenhüter bemühten, »sehr lustig [...], nur das viele Hin- und Hergeschreibe wäre ihm »gerade jetzt recht unbequem«.<sup>42</sup>

Piper macht schließlich das Rennen und er wird Morgensterns engagiertester und treuester Verleger. Morgenstern erfährt das verlegerische Engagement unmittelbar und fasst es als »treue Teilnahme an

---

<sup>39</sup> Vgl. ebd. S. 8–10.

<sup>40</sup> Vgl. ebd. S. 12.

<sup>41</sup> Zitiert nach: Bauer, Michael: *Christian Morgensterns Leben und Werk*, Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus, Stuttgart 2014, S. 375.

<sup>42</sup> Vgl. dazu: ebd. S. 374 f.

mir und meinem Werk«<sup>43</sup> zusammen. Er nimmt in der Folge eine neue Rolle ein. Er ist nicht länger in der aufreibenden Situation eines Bittstellers und muss nicht mehr auf Neuauflagen drängen. Das tut nun Piper. Entsprechende Aussagen finden sich etwa auch in Briefen des Autors an Bruno Cassirer, die durchaus als Seitenhieb an den ehemaligen Verleger gelesen werden könne.<sup>44</sup> Morgenstern lehnt sich in dieser neuen Beziehung entspannt zurück. Nun kann er »während des Sommers mit Muße erwägen«<sup>45</sup>, wie eine Neuauflage denn gestaltet werden könnte. Er lässt sich bitten und umsorgen. Man gewinnt den Eindruck, er ändert sein Verhaltensmuster grundlegend.

Als Beispiel sei hierfür die etwas skurrile Episode um die vom Verleger eingeforderte autobiografische Notiz angeführt, die auch Piper in seinen Erinnerungen darstellt: Für den 10-Jahres-Almanach von Piper (1914) soll Morgenstern eine biografische Notiz beitragen, um sich dem Publikum zu präsentieren. Er ziert sich. Die Sache ist ihm direkt lästig. Er hat nicht »die mindeste Lust, [sich] irgendwie vor die Leute hinzustellen«.<sup>46</sup> Am Ende lässt er sich zu einer kurzen biografischen Selbstdarstellung überreden. Er schickt diese nach München. Sie lautet im vollen Umfang: »Geburt, Tod der Mutter, Friedrich Kayssler, Heirat, Nietzsche, Rudolf Steiner«. Ist das eine Provokation? Selbst wenn der Autor eine biografische Interpretation seiner Lyrik vermeiden wollte, so muss dieses konzentrierte biografische Stakkato doch sowohl vom Autor als auch vom Verleger als Provokation verstanden worden sein. Piper denkt nicht daran, eine solche Selbstbeschreibung abzdrukken, denn sie würde den Leser nur irritieren und wäre für seinen Verlagsautor in keiner Hinsicht förderlich. Piper ist verärgert, er lässt sich das nicht anmerken, er redet Morgenstern gut zu, argumentiert ausführlich mit dem positiven Werbeeffekt einer autobiografischen An-

<sup>43</sup> C. Morgenstern an R. Piper, 20.3.1911, in: Christian Morgenstern: *Alles um des Menschen Willen. Gesammelte Briefe*, S. 332.

<sup>44</sup> So schreibt er 1911 an Cassirer, der ja stets verweigert hatte, die Rechte an den Titeln zu erwerben, die bei Schuster&Loeffler erschienen: »An dem Horaz sind gewiß das beste die neu hinzugefügten Oden – aber ich hätte sie nie gemacht, und dem Buch damit eine neue Note mitgegeben, wenn nicht Piper solche Begeisterung für die Neuauflage bewiesen und mich zu einer Vermehrung geradezu gedrängt hätte...« C. Morgenstern an B. Cassirer, 1.10.1911, in: Christian Morgenstern: *Alles um des Menschen Willen. Gesammelte Briefe*, S. 338.

<sup>45</sup> C. Morgenstern an R. Piper, 20.3.1911, in: Christian Morgenstern: *Alles um des Menschen Willen. Gesammelte Briefe*, S. 332.

<sup>46</sup> Piper, Reinhard: *Erinnerungen an meine Zusammenarbeit mit Christian Morgenstern*, S. 19f.

merkung im Almanach. Morgenstern schickt eine neue, dezidierte autobiografische Notiz, die schließlich im Katalog erscheinen wird.

Diese Episode zeigt beispielhaft das rollentypische Verhalten der beiden Akteure. Sie soll hier aber nicht den falschen Eindruck erwecken, Morgenstern hätte keine Wertschätzung für Pipers hingebungsvolles verlegerisches Engagement gehabt. Im Briefwechsel belegen zahlreiche Äußerungen Gegenteiliges. Er weiß genau: »Man muss schon froh sein, wenn man einen so guten und netten Verlag wie diesen findet.« Reinhard Piper hat das Werk Morgensterns in zahlreichen Neuauflagen und Nachlasseditionen hingebungsvoll betreut.<sup>47</sup> Das wird durch die Veröffentlichungen der Briefe Morgensterns aus den Jahren 1909 bis 1914 im neunten Band der Stuttgarter Werkausgabe eingehend zu belegen sein.

»*Nur Narr, nur Dichter*« ?

Als sich Morgenstern 1905 eingestand, dass seine geplante Theaterzeitschrift auf Grund mangelnder Unterstützung und Finanzierung (u. a. auch durch Cassirer) nicht zu realisieren war, sah er sich wieder um die Möglichkeit gebracht, sich im literarischen Betrieb breiter aufzustellen und mit einer gewissen planbaren Verlässlichkeit zu positionieren. Er quittierte diesen Rückschlag mit der Bemerkung: »Wenn ich jetzt nicht noch ein Lektorenämtdchen bei Cassirer hätte, könnte ich wieder einmal von mir sagen: ›*Nur Narr, Nur Dichter*‹.«<sup>48</sup>

Was kann also abschließend zu Christian Morgenstern als Akteur und Geschäftsmann im Literaturbetrieb und zum Verhältnis zu seinen Verlegern gesagt werden? Zunächst muss eines revidiert werden: Morgenstern war im Fazit natürlich nicht »sau dumm« in allen geschäftlichen Dingen! Dass seine finanzielle Situation bis zum Lebensende eine unbefriedigende war, kann kein Argument für die Eingangsthese sein. Morgenstern hat sehr wohl seine anfängliche Unsicherheit und Unbeholfenheit als Akteur im Literaturbetrieb bald abgelegt und wusste seine Interessen als Geschäftsmann zu vertreten. Nur verfügte

---

<sup>47</sup> Nach dem Tod des Autors geschah dies v. a. in der Zusammenarbeit mit dessen Witwe Margareta Morgenstern, die auch den Nachlass ihres Mannes verwaltete.

<sup>48</sup> C. Morgenstern an Josef Schanderl, 21.10.1905, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 8, S. 99.

er zu Lebzeiten nie über ein derart ausgeprägtes literarisches Prestige, das er als akkumuliertes symbolisches Kapital in Verhandlungen mit seinen Verlegern besonders gewinnbringend einbringen konnte. Hätte er einen Bestseller-Roman geschrieben, hätte er einen bedeutenden Literaturpreis erhalten, er hätte eine völlig andere Verhandlungsbasis gehabt. Ja, er war der Autor der *Galgenlieder*, er war aber auch »nur Dichter«. Was das heißt, hat ihm Reinhard Piper unverblümt im ersten Schreiben vor Augen gehalten: »Sie werden selbst wissen, dass das Verlegen von Lyrik für den Verleger eine undankbare Sache ist«. <sup>49</sup> Morgenstern wusste natürlich darum. Am Ende hatte er das Glück, in Reinhard Piper einen Verleger gefunden zu haben, der eine tiefe Wertschätzung für Morgensterns facettenreiche Lyrik hatte und eben auch bereit war, ein ökonomisch verhältnismäßig riskantes Geschäft <sup>50</sup> abzuwickeln.

Die anderen Verleger wie Samuel Fischer, Albert Langen und Georg Bondi sahen zwar den hervorragenden Übersetzer, aber verkannten wohl den Lyriker. Welche Bedeutung dies für einen Autor hat, der seinem eigenen Werk bisweilen mit Skepsis begegnet, sei hier noch einmal mit einem abschließenden Zitat Morgensterns belegt. 1907 erklärt er in einem Brief an den Theaterkritiker Jacobsohn sein mangelndes Selbstvertrauen als Autor:

»Und zwar beruht diese Unsicherheit nicht zum mindesten – nicht am wenigsten – darauf, daß man mich als ›humoristischen Schriftsteller‹ nie eigentlich ermuntert hat. Der Erste der mich knickte, war der ehrwürdige Verleger Bondi, dann wies ca. [18]98 Schuster&Loeffler die *Galgenlieder* zurück, dann fand Albert Langen mich zu wenig derb, undsoweiter. Infolgedessen ist dieses Gebiet von mir auch nicht so bebaut worden, wie ich es wohl hätte bebauen können.« <sup>51</sup> Morgenstern hatte Albert Langen im Sommer 1904 seine *Galgenlieder*

<sup>49</sup> Zitiert nach Reinhard Piper, in: Piper, Reinhard: *Erinnerungen an meine Zusammenarbeit mit Christian Morgenstern*, S. 8.

<sup>50</sup> Verlässliche Geschäftszahlen über Kosten und Einnahmen durch Morgenstern-Titel des Piper-Verlags liegen nicht vor. Der Biograph Jochen Schimmang platziert den posthumen »Triumphzug des Werkes von Christian Morgenstern« zunächst in die Zeit des Ersten Weltkriegs und schließlich in die junge Weimarer Republik mit dem Hinweis, dass v. a. die humoristische Lyrik eine beachtliche Popularität erreichte. Vgl. Schimmang, Jochen: *Christian Morgenstern. Eine Biografie*, S. 231 f.

<sup>51</sup> C. Morgenstern an S. Jacobsohn, 13.1.1907, in: Christian Morgenstern: *Werke und Briefe*, Stuttgarter Ausgabe, Bd. 8, S. 278f.

zum Abdruck im *Simplicissimus* empfohlen.<sup>52</sup> Der Antwortbrief von Albert Langen ist nicht erhalten; jedoch muss der Verleger dieses Angebot durchaus überraschenderweise abgelehnt haben, denn in seiner populären Satirezeitschrift lassen sich die *Galgenlieder* nicht finden. Cassirer verlegte zwar schließlich die *Galgenlieder*, die Fürsprache und den Zuspruch, die Anregung und Ermunterung, die ein Autor bisweilen von seinem Verleger braucht, gab ihm im notwendigen Umfang aber erst Reinhard Piper.

Mit dieser kursorischen Gesamtschau über die verschiedenen Beziehungen Morgensterns zu seinen Verlegern sei gezeigt, dass eine Auswertung der Briefe unter den genannten Fragestellungen eine lohnende Aufgabe wäre. Da Morgenstern mit vielen namhaften Verlegern seiner Zeit in einem unterschiedlich gearteten beruflichen Verhältnis stand, wäre eine vergleichende Analyse der hochkomplexen Sozialbeziehungen besonders interessant; zumal nachgewiesen wurde, dass bei Morgenstern eine spannende Variationsbreite an Beziehungskonstellationen und Kommunikationsstrategien vorliegt und das Engagement, aber auch die mangelnde Förderung des literarischen Talents Morgensterns durch renommierte Verlegerpersönlichkeiten entscheidenden Einfluss auf das Werk des Autors hatten.

### *Literatur- und Quellenverzeichnis*

Morgenstern, Christian: *Werke und Briefe*. Stuttgarter Ausgabe in neun Bänden, unter der Leitung von Reinhardt Habel, hg. von Katharina Breitner, Bd. 7 und 8, Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus, Stuttgart 2005/2011

Morgenstern, Christian: *Alles um des Menschen Willen. Gesammelte Briefe*, Auswahl und Nachwort von Margarete Morgenstern, R. Piper&Co Verlag, München 1962

Morgenstern, Christian: *Briefe an den Albert Langen Verlag und an Max Halbe*. Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek der Stadt München, Sig.: Morgenstern, Christian A III/3-7 und MH B 189

Bauer, Michael: *Christian Morgensterns Leben und Werk*, Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus, Stuttgart 2014

Fischer, Ernst: »... diese merkwürdige Verbindung als Freund und Geschäftsmann«. *Zur Mikrosoziologie und Mikroökonomie der Autor-Verleger-Bezie-*

---

<sup>52</sup> C. Morgenstern an A. Langen, 16.6.1904, Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek der Stadt München (Sig.: A III/3-7)

*hung im Spiegel der Briefwechsel. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte.*  
Bd. 15 (2006), S. 245-286

Fischer, Samuel: *Der Verleger und der Büchermarkt.* In: *S. Fischer Almanach: Das XXV. Jahr 1886-1911,* Berlin 1911, S. 24-33

Füssel, Stephan: *Das Autor-Verleger-Verhältnis in der Kaiserzeit,* in: *Naturalismus, Fin de siècle, Expressionismus 1890-1918,* hg. von York-Gothart Mix (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Band 7), S. 137-154

Kuhbandner, Birgit: *Unternehmer zwischen Markt und Moderne. Verleger und die zeitgenössische deutschsprachige Literatur an der Schwelle zum 20. Jahrhundert,* Harrassowitz, Wiesbaden 2008

Piper, Reinhard: *Erinnerungen an meine Zusammenarbeit mit Christian Morgenstern,* hg. von Klaus Piper, Piper, München 1978

Schimmang, Jochen: *Christian Morgenstern. Eine Biografie,* Residenz-Verl., St. Pölten 2013

Schneider, Ute: *Der unsichtbare Zweite. Die Berufsgeschichte des Lektors im literarischen Verlag,* Wallstein Verlag, Göttingen 2005